

## Das Feuer entfachen

Alexandra Kuchenbrod, 46 Jahre alt, wohnt in Sulzdorf, engagiert sich in der Sternsinger- und Ministrantenarbeit in der Gemeinde St. Maria.

Birgit Elsasser, 45 Jahre, wohnt in Sulzdorf, in verschiedenen Bereichen ehrenamtlich tätig in der Gemeinde St. Maria.

Nadine Stellmach, 44 Jahre, wohnt in Vellberg und engagiert sich im Kirchengemeinderat St. Maria sowie im Familiengottesdienstteam und im Chor ‚Verba Sonanda‘.

### **Warum braucht es Maria 2.0?**

B. Elsasser: Maria 2.0 braucht es, um den letzten, die noch einen Funken Hoffnung in sich tragen, das Feuer wieder zu entfachen. Ich glaube, es gibt eine Menge von Frauen und Männern in unserer Kirche, die langsam aber sicher die Heimat verlieren, für die aber jetzt noch einmal am Horizont ein Hoffnungsschimmer erschienen ist. So geht es zumindest mir und das habe ich so auch von anderen als Resonanz bekommen.

A. Kuchenbrod: Ich glaube auch, dass schon in meiner Kindheit klar war, dass es in der Kirche, speziell auch in der katholischen Kirche, Ungerechtigkeiten und Ungereimtheiten gibt. Es war eben bisher immer so eine Stimmung, dass jeder seine Unzufriedenheit von sich gegeben hat. Jetzt gibt es auf einmal diese Gruppe und den Namen Maria 2.0, die diese Ungerechtigkeit einmal bündelt, zur Sprache und zum Ausdruck bringt. Ich glaube, dass das tatsächlich notwendig war und das ist der Beginn von jeder Art von Veränderung, was schon immer in der Gesellschaft vorhanden war. Das „Kind“ benötigt einen Namen, unter dem man etwas machen kann.

N. Stellmach: Das System der katholischen Kirche ist in der heutigen Zeit einfach nicht mehr tragbar und glaubhaft. Die Menschen sind nicht mehr bereit, Dinge einfach so hinzunehmen. Unwahrheiten und Fehlverhalten kommen ans Licht. Es wurde weitestgehend erkannt, dass auch ein „Herr Pfarrer“, ein „Herr Doktor“ und ein „Herr Bürgermeister“ doch ein Mensch wie du und ich auf Augenhöhe sind. Maria 2.0 braucht es als Antrieb, diese Chance des Umbruchs zu nutzen und das Bild und die Aufgabe der „Institution Kirche“ zu überdenken und neu zu definieren.

### **Steht das Marienbild 2.0 überhaupt in der Tradition der katholischen Kirche?**

**Es gibt ja eine Gegenbewegung mit Namen Maria 1.0, die sich gegen die Instrumentalisierung von Maria wendet.**

B. Elsasser: Ich würde schon denken, dass die letzten Jahrhunderte das Marienbild ein anderes war, welches unsere Kirche geprägt hat: die Mutter, die Liebende, die Schweigsame, die im Hintergrund arbeitet. Was aber nicht heißt, dass das die einzige Seite von Maria ist. Jetzt gilt es, die andere Seite dazu zu entdecken. Das ist mein Hoffen und Wünschen.

A. Kuchenbrod: Wenn man etwas verändern will, dann muss man heraus aus falschen Traditionen und von daher stellt sich die Frage nicht, ob das jetzt wirklich das Marienbild ist. Maria 1.0 hat genau so ihre Berechtigung für eine Gesellschaftsgruppe, die möchte, dass alles wieder so wird wie es war. Es hat sich aber schon etwas verändert. Wie Maria aber war, weiß niemand. Ganz ehrlich: ich als Mutter muss sagen, dass Maria mit einem solchen Sohn wie Jesus gar nicht dem Bild entsprechen kann, das in den letzten hundert Jahren von ihr geprägt wurde. Eine Frau mit solch einem „Revoluzzer Sohn“ kann niemals so demütig und bescheiden sein wie sie dargestellt wird.

B. Elsasser: Ich finde es immer wieder faszinierend wie Maria gelernt hat, das anzunehmen, was das Leben ihr mitgibt. Für mich ist es das Faszinierende, wie sie den Revolutionen zuschaute, sie mitrug und trotzdem bei ihrem Sohn blieb und ihm sagen konnte „Du bist mein geliebtes Kind, dich habe ich im Auftrag Gottes auf die Welt gebracht.“ Das ist das Uralte und immer wieder neu, dass Jesus den Glauben auf den Kopf gestellt hat und Maria hat zu ihm gestanden. „Das ist der Auftrag, dafür habe ich dich auf die Welt gebracht.“

Deswegen brauchen wir auch keine Angst vor Umbrüchen und Neuanfängen zu haben. Das ist der Auftrag, den Jesus vorgelebt hat.

N. Stellmach: Natürlich, Tradition ist etwas alt Eingeführtes und kann, wenn Bedarf besteht, genauso angepasst werden. Nur dort, wo die größte Chance auf Veränderung ist, kann sich auch am meisten wandeln und erneuern.

### **Besteht dabei nicht die Gefahr einer Kirchenspaltung?**

#### **Den Frauen der Bewegung Maria 2.0 wird ja die Kirchenspaltung vorgeworfen.**

B. Elsasser: Für mich sieht es de facto so aus, dass die Kirche schon gespalten ist und dass entweder ein Teil von ihr abstirbt oder wir uns auf den Weg machen und gemeinsam nach einer Lösung suchen. Spalten tun diejenigen, die sagen, es darf keine Veränderung geben, weil das nicht der Kirchenentwicklung entspricht.

N. Stellmach: Ich sehe es auch so. Die Kirche ist doch schon längst gespalten. Die Kirche hat noch viele Zugehörige, die eben nur noch der Tradition wegen zugehörig sind, aber keinerlei Halt mehr dort finden. Eine Spaltung wurde sicherlich mit der Trennung von Mann und Frau in der katholischen Kirche vorangetrieben. Wer weiß, vielleicht werden in vielen Jahren auch alle Glaubensgemeinschaften gemeinsam den Weg Jesu gehen und die Nächstenliebe leben.

### **Wie könnte dann der gemeinsame Weg aussehen?**

A. Kuchenbrod: Mir geht es da ähnlich wie mit der Berufswahl und der Rolle der Frau im Beruf. Ich arbeite in einem größeren Wirtschaftsunternehmen und da hat sich in den letzten 10 Jahren auch quasi eine Revolution ergeben. Wenn ich einmal darüber nachdenke, als meine Kinder Babys waren, dann hätte ich lange nicht die beruflichen Möglichkeiten gehabt, die ich heute habe. So dass das, was Birgit mit Entwicklung ausdrückt, ich voll unterstreichen kann. Und ich glaube tatsächlich, dass die Kirche eigentlich ein ganz anderes Problem als die Spaltung hat. Kirche steht meiner Meinung nach vor dem Aus. Es ist jetzt noch eine Generation in der Kirche, deren größter Anteil 55plus ist. Dann kommt noch ein kleiner Prozentanteil von unter 50 wie wir drei, dazu. Und das war es dann. Vor einer Spaltung der Kirche habe ich deutlich weniger Angst, als dass es die Kirche als solche irgendwann einmal gar nicht mehr gibt, dass meine Kinder und meine Enkelkinder keine Heimat mehr im Glauben finden können.

N. Stellmach: Wir sollten uns wieder dem Besinnen, was Glauben bedeutet und welche Aufgabe die „Institution Kirche“ eigentlich hat. Nämlich, den Menschen im Glauben Halt und Heimat zu geben, seelsorgerisch tätig sein, ihnen vom Wort Gottes und Jesus erzählen, sie in ihren Stärken und Schwächen annehmen und Orte der Ruhe und der Gemeinschaft bieten. Wenn man sich wie Menschen auf Augenhöhe begegnet, liebevoll handelt, gemeinsame Lösungen erarbeitet und gegenseitigen Respekt hat, dann könnte ein gemeinsamer Weg gelingen.

### **Warum muss sich die Kirche verändern?**

A. Kuchenbrod: Die Gesellschaft ist in einem stetigen Wandel. Das gilt für alle Bereiche, für die Familie, für Berufe, die sich im Laufe der Jahrhunderte verändert haben. Warum sollte die Kirche als Institution davon nicht berührt werden? Es geht ja nicht darum, dass man den Glauben an Jesus Christus und seine Botschaft verändert. Sondern es geht darum, das zu hinterfragen, was die Menschen innerhalb von Jahrhunderten aus der Botschaft gemacht haben. Mir geht es mehr um die Institution Kirche und nicht darum, den Glauben zu revolutionieren. Ich engagiere mich deshalb, weil die Botschaft von Jesus zu 100% richtig ist. Es ist eine tolle Botschaft, selbst wenn ich nicht an die historische Person glaube, ist das, was er sagt, total genial für jede Gesellschaft und das soziale Zusammenleben.

Die Institution Kirche ist ein Unternehmen und muss sich genau so dem Wandel unterziehen wie jedes andere Unternehmen, das erfolgreich am Markt bleiben will, sonst verschwindet es. Das passiert mit Unternehmer, die sagen „Mich interessiert keine Digitalisierung, ich benötige

kein Handy...“. Die sind übermorgen weg und genau so wird es der Kirche passieren, wenn sie aufhört, für die Menschen da zu sein.

N. Stellmach: Dem kann ich mich nur anschließen. Die Kirche sollte sich wieder auf das besinnen, was die Botschaft von Jesus war und sie (vor-)leben. Dazu gehört auch, den Mut zu haben und mögliches Fehlverhalten und Halbwahrheiten zu korrigieren. Machthierarchien, Ausschluss und Angstzustände dürfen in einer Kirche nicht zu finden sein. Eine Veränderung kann nur funktionieren, wenn die Menschen beider Geschlechter miteinander an einem Strang ziehen.

### **Ist es nicht die Anpassung an den Zeitgeist, wenn man den Trends hinterherläuft, anstatt dass die Kirche eine Gegengesellschaft darstellt?**

B. Elsasser: Ich glaube nicht, dass es mehr nur um Trends geht. Es geht um Haltung, um eine gravierende Entwicklung, die es gegeben hat und die auch Gutes verspricht. Es geht ja bei Maria 2.0 nicht darum, die Frau in Macht zu setzen, sondern Strukturen im Gesamten zu verändern. Das sind Strukturen, die die ganze Kirche auf eine schiefe Ebene gebracht haben. Wir müssen daran arbeiten und schauen, wie wir uns aufstellen müssen, um wieder ein gerechtes System zu finden.

### **Warum wollen Frauen in der Kirche unbedingt an die Macht in der Kirche?**

B. Elsasser: Darum geht es eben nicht. Ich glaube nicht, dass es die Lösung wäre, zu sagen: „Alle Männer weg, jetzt kommen wir Frauen!“ Das ist auch nicht das Anliegen von Maria 2.0. Das Anliegen ist vielfältiger. Es geht um Machtstrukturen, um Missstände und darum, dass man Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern walten lässt. Und, dass man schaut, wie kann sich unsere Kirche in unserer Gesellschaft, die selbst Veränderungen ausgesetzt ist, neu aufstellen, dass beides wieder zusammenpasst und deckungsgleich werden kann. Ich möchte nicht, dass die Kirche komplett den Boden in der Gesellschaft verliert, was leider in großen Teilen schon vorhanden ist.

N. Stellmach: Das Wort „Macht“ halte ich absolut für unpassend. „Macht“ wird als Fähigkeit einer Person oder Gruppe definiert, indem auf das Denken und Verhalten einzelner Personen und sozialer Gruppen eingewirkt wird. Das ist sicher nicht das Anliegen von Maria 2.0. Im Gegenteil. Aber vielleicht könnte diese Definition die bisherige Kirche und ihr Verhalten zum Nachdenken bringen (lacht).

### **Wie wird es mit der Aktion Maria 2.0 in der Gesamtkirchengemeinde weitergehen?**

B. Elsasser: Das ist eine gute Frage (lacht). Wir wünschen uns in erster Linie, dass viel mehr Menschen in unserer Gesamtkirchengemeinde überhaupt die Aktion zur Kenntnis nehmen. Ich habe den Eindruck, dass hier in der Gesamtkirchengemeinde wenig ins Rutschen gekommen ist. Mein Wunsch wäre es, an der Sache dranzubleiben und zu sagen: wir müssen etwas ändern und brauchen dazu die Solidarität von Allen. Deswegen sind unsere Ziele: aufklären, da sein, für die veränderte Haltung zu stehen und durch Aktionen für unser Anliegen aufzurufen und aufzustehen – soweit, dass alles in unserer Freizeit und im Ehrenamt möglich ist. Ein sichtbares Zeichen, dass die Menschen unser Anliegen zur Kenntnis nehmen können, ist der weiße Schal, der für die Gleichheit aller Getauften steht. Wir wollen auch noch hinschauen, was es bundesweit an Symbolen gibt, was tragen die anderen Frauen und wie können wir uns da solidarisch zeigen. Damit auch deutlich wird, wer gemeinsam auf dem Weg ist.

N. Stellmach: Die Kirchengemeinden und ihre Räte beschäftigen sich aktuell mit dem Wandlungsprozess „Kirche am Ort, Kirche an vielen Orten“. Ich würde mich freuen, wenn Maria 2.0 dabei Berücksichtigung findet. Denn wer oder was wäre die Kirche, wenn die vielen ehrenamtlichen Engagements der Frauen tatsächlich wegfallen würden?

### **Ist auch an die Gründung einer offiziellen Gruppe Maria 2.0 gedacht?**

A. Kuchenbrod: Ich würde „jein“ sagen. Wir sind ja nicht inoffiziell oder heimlich. Sondern wir haben zu fünft angefangen zu überlegen, wo wir stehen und wo wir beitragen können, dass sich die Kirche verändern kann, ohne dass sie deswegen unglaubwürdig oder Glauben verlieren, sondern im Gegenteil auch Möglichkeiten schaffen kann, dass wieder mehr Menschen sich finden und mit der Kirche identifizieren können. Wir versuchen über Maria 2.0 aufzuklären. Wir wollen eine Selbstverständlichkeit, die gerade überall in der Kirche passiert, auch in der Kirche anstoßen.

B. Elsasser: Es gibt den katholischen Frauenbund und wir haben beschlossen, als Einzelmitglied beizutreten, weil der Frauenbund das Anliegen sehr gut und informativ weiterträgt und mit Informationen unterstützt, sei es mit Informations- und Werbeveranstaltungen und mit inhaltlichen Vorstößen. Da fühlen wir uns inhaltlich zuhause. Wenn sich in Schwäbisch Hall dazu viele Frauen anschließen würden und eine Gruppe entstünde, würden wir uns sehr freuen. Wir selbst haben jetzt nicht die Absicht, eine Gruppe zu gründen, würden uns aber selbst gleich einer Gruppe anschließen, wenn jemand dazu die Initiative ergreift.

### **Bischof Gebhard Fürst hat sich in seiner Neujahrsansprache für die Weihe von Diakoninnen ausgesprochen – wie stehen Sie dazu?**

B. Elsasser: In meinen Augen ist das ein Schritt zurück. Es mag wie ein Schritt nach vorne aussehen, aber die Weihe von Diakoninnen war vor 25 Jahren das Thema, der Antrag ist aber damals schon von Rom nicht beantwortet worden. Das hat vor 25 Jahren vielleicht die gesellschaftliche Entwicklung getroffen. Aber aus aktueller Sicht ist das nicht mehr ausreichend. Es geht nicht um ein „Zuckerle“ hinwerfen, sondern um gravierende strukturelle Veränderungen, die jeden Menschen mit Berufung ermöglichen, dieser Berufung nachzugehen und nicht zu sagen „da nehmt halt mal die Diakonin“.

A. Kuchenbrod: Mich erinnert das immer an diese Frauenquote, wozu es ja auch verschiedene Ansichten gibt. Meiner Meinung nach wäre es für jedes Unternehmen und für die Kirche gut, fähige Leute zu haben und das unabhängig von Alter und Geschlecht. Einfach zu sagen, dass Menschen eine bestimmte Begabung haben, diese ausleben dürfen. Nur das allein steckt in dem Wort Beruf und Berufung. Das sollte unabhängig von den Geschlechtern sein.

### **Wie war die Resonanz auf die Gottesdienste im Mai, wo auf der Ebene der Seelsorgeeinheit das Anliegen von Maria 2.0 in Mittelpunkt gestellt wurde?**

B. Elsasser: Ich habe eine sehr wohlwollende Resonanz erhalten. Es gab unheimlich viel Zuspruch. Die Leute die mich nach dem Gottesdienst angesprochen haben, haben ganz viel Zustimmung signalisiert und gesagt: „Da müssen und da wollen wir uns gemeinsam auf den Weg machen. Da sind sie nicht allein.“ Ich weiß aber auch, dass es andere Meinungen gab, die dem Anliegen nicht so nahestanden. Das ist für mich aber kein Ausschlusskriterium. Ich würde die Leute auch nicht verurteilen wollen. Für mich ist der Wunsch, im Dialog weiterzugehen und weder die einen noch die anderen zu verteufeln. Mich hat damals die Resonanz ermutigt, dass etwas passieren muss.

A. Kuchenbrod: Ich hoffe, dass immer mehr weiße Schals im Gottesdienst auftauchen, einfach als Zeichen mit Signalwirkung dafür, dass eine Veränderung erwünscht und angebracht ist.

N. Stellmach: Dem schließe ich mich an. Ich bekam bisher auch nur positive Resonanz. Jesus hat uns gezeigt, was Menschsein bedeutet und was es heißt, in die göttliche Führung zu vertrauen. Deswegen vertraue ich darauf, dass auch dieser Prozess von der göttlichen Hand geführt wird.

### **Manche meinen:“ Wenn es einem nicht passt, dann kann man zur evangelischen Kirche wechseln“. Wäre das für Sie eine Option?**

N. Stellmach: Natürlich nicht! Dann würde ich der katholischen Kirche den Rücken zuwenden und meine Augen vor dem Problem verschließen. Ich bin quasi seit meiner Geburt

„katholisch“ und mir sind die Menschen in der Kirchengemeinde ans Herz gewachsen. Wenn alle an einem Strang ziehen bin ich zuversichtlich, dass man etwas bewegen kann. Andererseits hat eine evangelische Kirche sicherlich auch schon halbvolle bis leere Kirchenräume zum Gottesdienst. Da liegt das Problem offensichtlich nicht beim Thema „Maria 2.0.“

Vollständiges Interview, das in FORUM 1-2020 auf den Seiten 6 und 7 erschienen ist. Ganz herzlichen Dank den drei Gesprächspartnerinnen. Das Interview führte Pastoralreferent Wolfram Rösch.